

Zaudernd hielten die Goten unterhalb der brennenden Balken. Da plötzlich erhob sich ein starker Südwind, die Wellen des Flusses aufwärts kräuselnd.

„Spürt ihr den Hauch? Das ist des Siegesgottes Atem. Die Segel gehißt! Nun folgt mir, meine Goten“, so rief eine frohlockende Stimme.

Die Segel flogen empor und spannten weit die Flügel des gewaltigen Königsschiffes der Goten, des „wilden Schwans“.

Und ein prachtvolles Schauspiel war es nun, als das mächtige Fahrzeug, mit aller Leinwand fliegend und von hundert Ruderern geschoben, den Strom heraufkam, von beiden Seiten schauerlich beleuchtet durch die brennenden Balken und Boote der Römer.

Mit ungestümer, verderbendrohender Eile trieb das Schiff stromaufwärts. Zu beiden Seiten des Oberdecks, hoch über dem geschlossenen Unterdeck der Ruderknechte, knieten, dicht geschart, gottische Krieger, die Schilde dicht aneinander gedrängt: eine eiserne Schirmwand wider die Pfeile. An dem Schiffsnabel vorn erhob sich ein riesiger Schwan mit hochgewölbten Schwingen. Zwischen diesen Schwingen aber, auf des Schwanes Rücken, stand König Totila, das Schwert in der Rechten.

„Vorwärts!“ befahl er. „Zieht, ihr Ruderer! Mit aller Kraft! Haltet euch bereit, ihr Goten.“

Cethegus erkannte die jugendliche hohe Gestalt. Er erkannte schon auch die Stimme. „Laßt das Schiff nur heran.“

Ganz nahe. Auf zwanzig Schritt. Dann erst schießt. Noch nicht. Jetzt. Jetzt! Pfeile los!“

„Deckt euch, ihr Goten!“

Ein Hagel von Pfeilen schlug gegen das Schiff. Aber an der Schildburg prallten sie machtlos ab.

„Verflucht!“ rief Piso hinter dem Präfekten. „Sie wollen die Kette sprengen durch des Schiffes Stoß. Und sie werden es sicher, fielen auch alle Mann auf Deck. Die Ruderer sind ja unerreikbaar. Und unverwundbar ist dieser Südwind.“

„Feuer in die Segel! Feuer auf das Schiff! Brände herbei!“ befahl Cethegus.

Immer näher tauschte der drohende Schwan. Immer näher drohte der verderbliche Prall gegen die straff gespannte Kette. Schon erreichten nun die geschleuderten Brände das Schiff. Einer flog in das Segel des Fockmastes: es brannte rasch auf: dann erlosch es.

Ein zweiter — Cethegus hatte ihn selbst geschleudert — streifte des Gotenkönigs langes flatterndes Goldhaar.

Neben ihm fiel der Brand nieder. Er hatte es nicht bemerkt.

Da sprang ein Knabe hinzu, der, statt aller Schutz- und Trußwaffen, nur einen derben Hirtenstecken führte. Mit den Füßen trat er den Brand aus. Die andern Brände prallten von den Schilden ins Wasser und verloschen.

Nur acht Schritte noch war der Vorderstachel der Galeere von der Kette entfernt. Die Römer bebten vor dem Anprall.

Da trat Cethegus ganz vor, an die Spitze seines Boots, einen schweren Wurfspeer erhebend und sorgfältig zielend.

„Gebt acht,“ sagte er. „Sowie der König der Barbaren stürzt — rasch neue Brände.“

Nie hatte der waffenkundige Mann besser gezielt.

Nun noch einmal den Speer zurückziehend, schleuderte er ihn mit der ganzen Kraft seines Hasses und seines Arms.

Äemlos harrte seine Umgebung. Aber der König stürzte nicht. Er hatte den Zielenden scharf erkannt. Gleichwohl warf er den langen, schmalen Schild nieder. Er sah der Spitze des Speeres entgegen mit zurückgehaltener schildloser Linken. Sausend kam der Speer geflogen, gerade in der Höhe, wo aus dem Panzer der nackte Hals sich hob. Hart am Leibe erst fing ihn der König mit der linken Hand und: — — warf ihn sofort mit der Rechten auf den Werfer zurück: er traf den Präfekten in den linken Arm, oberhalb des Schildes: Cethegus fiel ins Knie.

Im gleichen Augenblick traf der Stoß des Schiffes die

straffe Kette. Sie barst. Die Römerboote, die an derselben geruht, schlugen um, auch das des Cethegus, oder schossen meisterlos den Fluß herab.

„Sieg!“ jauchzte Totila. „Ergebt euch mir, ihr Söldner.“

Cethegus erreichte schwimmend, blutend, das linke Tiberufer.

Er sah, wie das Gotenschiff zwei kleine Boote herabließ, in deren eines der König sprang.

Er sah, wie eine ganze Flottille leichter gotischer Fahrzeuge, unter dem Schuß der Königsgaleere herauf gesegelt, nun ebenfalls die Reihe der Boote seiner Pfeilschützen durchbrach und auf beiden Ufern Mannschaften landete.

Er sah, wie seine Abasgen, für den Nahkampf weder gerüstet noch gestimmt, in Scharen sich einzelnen schwertschwingenden Goten ergaben.

Er sah, wie von dem Königsschiff aus nun ein Pfeilregen die Verteidiger des linken Ufers traf.

Er sah, wie das kleine Boot des Königs sich dem Ufer näherte, wo er, wassertriefend, stand.

Er hatte den Helm im Wasser verloren, den Schild fallen lassen, um rascher das Land zu gewinnen. Mit dem Schwert wollte er sich dem eben landenden König entgegenwerfen. Da streifte ein Gotenpfeil seinen Hals.

„Getroffen, Haduswinth,“ jauchzte ein junger Schütze, „besser als damals am Marmorgrab.“ — „Brav, Gunthamund.“

Cethegus wankte. Syphax fing ihn auf.

Gleichzeitig legte sich eine Hand auf seine Schulter.

Er erkannte Marcus Licinius. „Du hier! Wo sind deine Krieger?“

„Tot,“ sagte Marcus. „Die hundert Römer fielen auf der Schanze. Teja, der schreckliche Teja, hat sie gestürmt. Die Hälfte deiner Haurier fiel auf dem Wege nach dem Kapitol. Der Rest hält noch die Pforte des Kapitols und die Halbschanze vor deinem Hause. Ich kann nicht mehr. Tejas Beil

drang durch meinen Schild in die Rippen. Leb' wohl, o großer Cethegus! Rette das Kapitol. Aber: siehe hin. Teja ist rasch.“ Und Marcus sank zu Boden.

Flammen schlugen hoch in die Nacht vom kapitolinischen Berg.

„Hier am Fluß ist nichts mehr zu retten,“ sprach der Präsekt mühsam. Denn sein Blutverlust war groß und schwächte ihn rasch. „Ich rette das Kapitol! Dir, Piso, befehl' ich den Barbaren-König.“

Du hast schon einen Gotenkönig auf der Schwelle Roms getroffen. Triff einen zweiten! Und triff ihn tödlich! Du, räche deinen Bruder, Lucius. Folge mir nicht.“

Cethegus warf noch einen grimmigen Blick auf den König, um dessen Füße sich flehend die Abasgen drängten.

Tief seufzte er auf.

„Du wankst, o Herr?“ fragte Syphax schmerzlich.

„Rom wankt!“ antwortete Cethegus. „Aufs Kapitol!“

Lucius Licinius drückte seinem sterbenden Bruder noch einmal die Hand. „Ich folge ihm doch,“ sagte er dann. „Er ist wund.“

Während Cethegus, Syphax und Lucius Licinius in Nacht verschwanden, duckte sich Piso hinter die Säule einer Basilika, an welcher hart vorbei der Weg den Fluß aufwärts führte.

Inzwischen hatte der König die sich ihm ergebenden Abasgen seinen Gefolgen überwiesen. Er machte einige Schritte stromaufwärts und wies mit dem Schwert nach den Flammen, die vom Kapitol aufstiegen.

Dann wandte er sich, das Antlitz dem Fluß und den langsamer landenden Goten zugekehrt.

„Vorwärts,“ mahnte er. „Eile. Es gilt löschen da oben. Der Kampf ist aus. Nun, ihr Goten, schirmt, erhaltet Rom. Denn es ist euer.“

Diesen Augenblick ersah Piso. „Helfer Apollo,“ dachte er, „traf je mein Jambus, jetzt laß mein Schwert treffen.“

Und hinter der Säule hervor sprang er mit gezücktem Schwert auf den König, der ihm den Rücken zuwandte.

Aber wenige Zoll vor des Königs Leib ließ er, laut aufschreiend, die Klinge fallen. Ein derber Stockhieb hatte seine Hand gelähmt.

Gleich darauf sprang ein junger Hirt an ihm empor und riß ihn nieder. Der Sieger kniete ihm auf die Brust.

„Gib dich, römischer Wolf!“ rief eine helle Knabenstimme.

„Ei, Piso, der Jambenpoet. .! Er ist dein Gefangener, Knabe,“ sprach der König, der nun herzutreten war. „Und soll sich lösen mit schwerem Gold. Wer aber bist du, junger Hirt, mein Zügelführer?“

„Dein Lebensretter ist er, o Herr,“ fiel der alte Haduswinth ein. „Wir sahen den Römer auf dich stürzen. Aber wir waren zu weit zurück, dir zu rufen oder zu helfen. Dem Knaben danken wir dein Leben.“

„Wie heißt du, junger Held?“

„Udalgoth.“

„Was suchst du hier?“

„Cethegus, den Neiding, den Präfecten von Rom! Wo ist er, Herr König? Das sage du mir. Hierher, auf das Schiff, ward ich gewiesen. Hier, hört' ich, werd' er deinem Ansturm wehren.“

„Er war hier. Er ist entflohen. Wohl in sein Haus.“

„Willst du mit diesem Stecken den Höllenkönig bezwingen?“ fragte Haduswinth.

„Nein,“ rief Udalgoth, „nun hab' ich ja ein Schwert.“

Und er hob vom Boden seines Gefangenen Waffe, schwang sie empor und war in Nacht verschwunden.

Totila übergab Piso den Goten, die nun in dichten Scharen auf beiden Seiten des Flusses gelandet waren.

„Eilt,“ wiederholte er. „Rettet das Kapitol, das die Römer verbrennen.“

Zwölftes Kapitel.

Inzwischen hatte der Präfect das Flußufer verlassen und den Weg nach dem Kapitol eingeschlagen.

Durch die Porta trigemina gelangte er nach dem Forum boarium. An dem Janustempel traf er auf ein Volksgedränge, das ihn eine Weile aufhielt. Trotz seiner Verwundung war er so geeilt, daß ihm Licinius und Cyphax kaum zu folgen vermochten. Wiederholt hatten sie ihn aus den Augen verloren. Erst jetzt holten sie ihn ein. Er wollte nun durch die Porta carmentalis eilen und so die Rückseite des Kapitols gewinnen.

Aber er fand es schon dicht von Goten besetzt. Darunter war Wachis. Der erkannte ihn von fern.

„Rache für Rauthgundis!“ rief er. Ein schwerer Stein traf des Präfecten helmloses Haupt. Er wandte sich und floh.

Nun erinnerte er sich einer Mauersenkung nordöstlich von jenem Tor. Dort wollte er versuchen, über den Wall zu steigen.

Als er sich aber dem Mauerrand näherte, schlugen abermals die Flammen auf dem Kapitol hoch empor.

Drei Männer sprangen ihm gegenüber über die Mauersenkung. Es waren Isaurier. Sie erkannten ihn. „Flieh, o Herr! Das ganze Kapitol ist verloren! Der schwarze Gotenteufel!“

„Hat er, — hat Teja den Brand gestiftet?“

„Nein: wir selbst zündeten eine Holzschanze an, darin sich die Barbaren festgesetzt. Die Goten löschen.“

„Die Barbaren retten mein Kapitol.“ Bittern Schmerzes voll stützte sich Cethegus auf den Speer, den ein Soldner dem Wankenden reichte. „Nun muß ich noch in mein Haus.“

Und er wandte sich nach rechts, auf dem nächsten Weg den Haupteingang seines Hauses zu erreichen.

„O Herr, das ist gefährlich!“ warnte einer der Soldner. „Bald werden die Goten auch dort sein. Ich hörte, wie der schwarze Gotenfürst immer nach dir rief und fragte. Er suchte

dich überall auf dem Kapitol. Bald wird er dich in deinem Hause suchen."

"Ich muß noch einmal in mein Haus!"

Aber kaum hatte er ein paar Schritte vorwärts gemacht, als eine Schar Goten, mit Römern gemischt, mit Fackeln und Bränden, von der Stadt her, ihm gerade entgegenkam.

Die vordersten, es waren Römer, erkannten ihn. „Der Präsekt!“ — „Der Verderber Roms!“ — „Er hat das Kapitol anzünden lassen!“ — „Nieder mit ihm!“

Pfeile, Steine, Speere flogen ihm entgegen. Ein Söldner fiel, zwei entflohn. Cethegus traf ein Pfeil: er drang ihm nur leicht in die linke Schulter. Er riß ihn heraus. „Ein Römerpfeil! mit meinem Stempel," lachte er auf.

Mit Mühe entkam er ins Dunkel der nächsten schmalen Gasse. Vor seinem Hause lärmte nun der Haufe, vergeblich bemüht, die mächtige Haupttüre zu sprengen. Ihre Schwerter und Speere reichten dazu nicht aus. Cethegus vernahm es wohl und die Rufe des Horns über das vergebliche Mühen.

„Die Tür ist fest!" sagte er sich. „Bevor sie eindringen, bin ich lange wieder aus dem Hause." Durch die enge Seitengasse gelangte er an den Hintereingang seines Hauses, drückte an eine geheime Feder, trat in den Hof und eilte, die Türe offen lassend, in das Gebäude.

„Horch!" da donnerte von dem Haupttore her ein ganz andres, ein gewaltigeres Schlagen als bisher.

„Eine Streitart!" sagte Cethegus. „Das ist Teja."

Cethegus eilte an eine schmale Mauerlücke, die von dem Eckgemach auf die Hauptstraße einen Blick gewährte.

Es war Teja.

Sein schwarzes, langes Haar flatterte um das unbehelmte Haupt. In der Linken trug er einen aus dem Feuer des Kapitols gerafften Brand, in der Rechten das gefürchtete Schlachtbeil. Über und über war er mit Blut bespritzt.

„Cethegus!" rief er laut bei jedem Schlag seines Beils

wider die ächzende Haustür. „Cornelius Cethegus Cäsarius! Wo bist du? Ich suche dich im Kapitol, Präsekt von Rom! Wo bist du? Muß Teja dich an deinem Hausherd suchen?"

Da hörte der lauschende Cethegus eilende Schritte hinter sich. Syphax hatte das Haus erreicht und war durch die Hintertür ihm gefolgt. Er erblickte seinen Herrn. „Flieh, o Herr! Ich decke deine Schwelle mit meinem Leib."

Und er eilte an ihm vorüber, durch eine Reihe von Gemächern, an die Haupttüre.

Cethegus wandte sich nach rechts. Raum konnte er sich noch aufrecht halten.

Er erreichte noch den Zeusaal. Hier sank er zusammen. Doch augenblicklich sprang er wieder auf.

Dem krachend und schmetternd scholl es vom Haupteingang her. Das feste Tor war endlich eingeschlagen. Dröhnend fiel es nach innen: und Teja betrat das Haus seines Feindes.

Auf der Schwelle sprang ihm, aus geduckt kauender Stellung aufschnellend wie ein Panther, der Maure an den Hals, mit der Linken seine Gurgel umkrallend, in der Rechten blizte das Messer. Aber der Gote ließ die Art fallen: ein Ruck seiner Rechten, und wie eine fortgeschleuderte Kugel flog der Angreifer zur Seite, die Türe hinaus, und rollte die Stufen hinab auf die Straße.

„Wo bist du, Cethegus?" scholl nun Tejas Stimme näher und näher dringend im Atrium, im Vestibulum.

Einige Türen, die der Schreibsklave Fidus verriegelt hatte, sprengte rasch sein Beil.

Nur wenige Schritte trennten die beiden Männer.

Mühsam hatte sich Cethegus bis in die Mitte des Zeusaals geschleppt. Er hoffte immer noch das Schreibgemach erreichen und aus der Cäsarstatue die anvertrauten Schriften und Schätze nehmen zu können.

Da krachte nochmals eine gesprengte Tür, und Cethegus

hörte Tejas Stimme aus dem Schreibgemach: „Wo bist du, Cethegus, Hausherr?“

Atemlos lauschte Cethegus.

Er hörte, wie in der Bibliothek der Teja nachdringende Haufe die Ahnenbilder und die Büsten zerschlug.

„Wo ist dein Herr, Alter?“ rief Tejas Stimme.

Der Sklave hatte sich in das Schreibgemach geflüchtet.

„Ich weiß es nicht, bei meiner Seele.“

„Auch hier nicht? Cethegus, Feigling! Wo steckst du?“

Da hatte auch die Menge offenbar das Schreibgemach erreicht.

Cethegus vermochte nicht mehr zu stehen. Er lehnte sich an den marmornen Jupiter.

„Was wird mit dem Hause?“ „Verbrannt wird es!“ antwortete Teja.

„Der König hat das Brennen verboten,“ mahnte Chorismuf.

„Ja! dies Haus aber hab' ich mir vom König erbeten. Es wird verbrannt und der Erde gleichgemacht. Nieder mit dem Tempel des Teufels! Nieder mit seinem Allerheiligsten: — dem Gößen hier!“

Und ein furchtbarer Schlag erscholl.

Krachend, schmetternd stürzte die Cäsarstatue in vielen Trümmern auf den Mosaikboden. Goldstücke, Kästchen, Kapselfeln rollten umher.

„Ah, der Barbar!“ schrie Cethegus außer sich.

Und alles vergessend wollte er mit dem Schwert in das Schreibgemach stürmen. Da fiel er bewußtlos auf das Antlitz nieder zu Füßen der Jupiterstatue.

„Horch, was war das?“ fragte eine Knabenstimme.

„Die Stimme des Präfecten!“ rief Teja und riß die Türe auf, die das Schreibgemach von dem Zeusaal trennte.

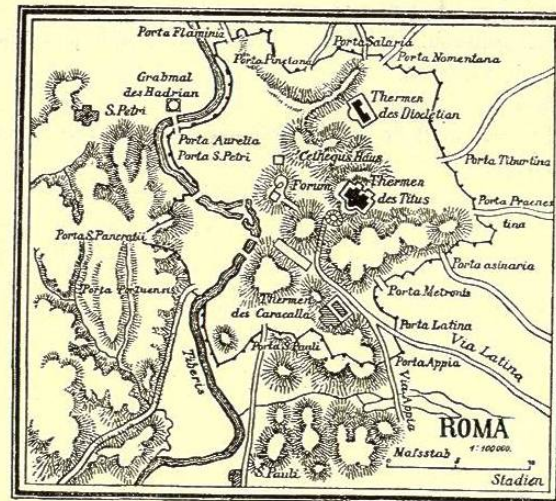
Mit dem Brande vorleuchtend und hoch die Streitart schwingend sprang er in den Saal.

Aber der Saal war leer.

Eine Blutlache lag zu den Füßen des Jupiter, und eine breite Blutspur führte von da an das Fenster, das in den Hofraum blickte.

Auch der Hof war leer.

Nacheilende Goten aber fanden die kleine Hofspforte ge-



schlossen, und zwar von außen. Der Schlüssel steckte auf der Straßenseite im Schloß.

Als man mit Mühe — nach langer Arbeit — auch diese Türe gesprengt — gleichzeitig fast hatten andre Goten, aus dem Haupteingang auf die Straße und um die Ecke des Hauses eilend, die schmale Seitengasse erreicht — und die Gasse mit deren Gebäuden absuchte, fand man nur an der Ecke das Schwert des Präfecten, das Fidus, der Schreibsklave, erkannte.

Finster blickend nahm es Teja und kehrte in das Schreibgemach zurück. „Lest alles sorgsam auf, was des Präfekten Götzenstatue barg. Hört ihr, alles. Schreibereien zumal, und bringt sie dem König — wo ist der König?“

„Aus dem Kapitol zog er mit Römern und Goten in die Kapelle Sanct Peters, dort mit allem Volk das Dankgebet zu sprechen.“ —

„Gut, sucht ihn in der Kirche und bringt ihm alles. Dazu des Entflohenen Schwert. Sagt: Teja schickt ihm das.“

„Soll geschehn. Du aber — gehst du nicht mit zum König und in die Kirche?“

„Nein.“

„Wo verbringst du die Siegesnacht und feierst den Dankgottesdienst?“

„Auf den Trümmern dieses Hauses!“ sprach Teja.

Und er stieß den Brand in die Purpurteppiche des Lagers.

Sechstes Buch

Gotila

Zweite Abteilung

*